

Gedankenexperimente in der Philosophie

Texte und Materialien für den Unterricht

Gedankenexperimente in der Philosophie

Herausgegeben von Jonas Pfister
und Tobias Zürcher

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 15090

2022 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck,

Bergerstraße 3–5, 86720 Nördlingen

Printed in Germany 2022

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-015090-0

www.reclam.de



Inhalt

Vorwort 7

Einleitung: Gedankenexperimente als Werkzeuge des Philosophierens 9

Begriffsarbeit und Argumentation 9

Vorstellbarkeit 12

Die Rolle der Intuition 14

Sollen wir uns alles Mögliche vorstellen? 15

Umgang mit Gedankenexperimenten 17

I Ethik 19

1 Der Ring des Gyges (Platon) 19

2 Kind im Teich (Peter Singer) 23

3 Der Geiger (Judith Jarvis Thomson) 29

4 Erlebnismaschine (Robert Nozick) 34

5 Das Trolley-Problem (Judith Jarvis Thomson) 40

6 Populationsethik und die Abstoßende

Schlussfolgerung (Derek Parfit) 46

II Politische Philosophie 50

1 Der wahre Steuermann (Platon) 50

2 Naturzustand (Thomas Hobbes) 53

3 Schleier des Nichtwissens (John Rawls) 60

4 Roger Federers Reichtum (nach Robert Nozick) 65

III Bewusstsein 69

1 Die Wiedererinnerung der Seele (Platon) 69

2 Der Geist der chinesischen Nation (Ned Block) 77

- 3 Verblässendes Bewusstsein (David Chalmers) 81
- 4 Zombies (David Chalmers) 91

IV Personale Identität 98

- 1 Fürst und Schuster (John Locke) 98
- 2 Teleportation und geteilte Gehirne
(Derek Parfit) 102

V Freier Wille 109

- 1 Der freiwillige Gefangene (John Locke) 109
- 2 Der Laplace'sche Dämon (Pierre-Simon Laplace) 115
- 3 Black und Jones (Harry Frankfurt) 118

VI Erkenntnistheorie 121

- 1 Der allmächtige Betrüger (René Descartes) 121
- 2 Leben wir in einer Computersimulation?
(Nick Bostrom) 126
- 3 Ist gerechtfertigte, wahre Meinung Wissen?
(Edmund J. Gettier) 133
- 4 Pascals Wette (Blaise Pascal) 138
- 5 Newcombs Problem (R. M. Sainsbury) 144

Ausblick 150

Quellenverzeichnis 151

Vorwort

In diesem Band stellen wir Ihnen eine Reihe der bekanntesten Gedankenexperimente aus der Philosophie vor. Damit Sie möglichst einfach Zugang dazu finden, bieten wir Ihnen zunächst eine allgemeine Einleitung in die Methode des Philosophierens mit Gedankenexperimenten und dann zu jedem einzelnen Gedankenexperiment eine kurze Einführung zu den philosophischen Hintergründen und Voraussetzungen sowie einen passenden Textauszug.

Wir möchten Sie mit dem Band auch dazu anregen, die Szenarien selbständig zu durchdenken und zu prüfen, ob Sie mit den Schlussfolgerungen einverstanden sind.

Um Sie bei Ihren Gedankengängen zu unterstützen, bieten wir Ihnen abschließend jeweils einige Fragen als Hinweise für mögliche Richtungen, in die Sie weiterdenken könnten.

Im Unterschied zu bisherigen Sammlungen von Gedankenexperimenten stellen wir diese nicht nach einer mehr oder weniger willkürlichen Reihenfolge zusammen, sondern gruppieren sie so, dass sie thematisch zueinander passen und aufeinander bezogen sind. Unser Ziel besteht somit auch nicht darin, eine möglichst umfangreiche Sammlung an Gedankenexperimenten zu bieten. Vielmehr ist es uns wichtig, aufzuzeigen, wie man anhand eines Gedankenexperiments eine philosophische Frage beantworten und weiterdenken – und auch, wie man sich neue Gedankenexperimente ausdenken kann.

Der Band eignet sich sowohl für den Einsatz in der Schule, insbesondere im Philosophie- und Ethikunter-

richt am Gymnasium, als auch für das Selbststudium. Wir wünschen viel Freude beim gedanklichen Experimentieren!

Einleitung: Gedankenexperimente als Werkzeuge des Philosophierens

Gedankenexperimente sind ein wichtiges Werkzeug des Philosophierens. In einem sehr allgemeinen Sinn experimentieren wir immer mit Gedanken, wenn wir philosophieren. Spricht man aber explizit von »Gedankenexperimenten«, so meint man etwas Spezifischeres, nämlich die Überprüfung einer Hypothese anhand einer vorgestellten Situation, die nicht tatsächlich besteht (also einer kontrafaktischen Situation). Das Gedankenexperiment ist also ein Mittel, Erkenntnisse zu gewinnen. Wie man dabei vorgeht, soll in dieser Einleitung erläutert werden. Wir stellen zuerst die Elemente eines Gedankenexperiments vor und erläutern die Form, die ein Gedankenexperiment als Argument hat. Danach gehen wir auf die Frage ein, was es bedeutet, dass die vorgestellte Situation möglich ist. Wir diskutieren anschließend die Rolle der Intuitionen in der Durchführung von Gedankenexperimenten und gehen schließlich auf die Frage ein, ob es auch Grenzen dessen gibt, was wir uns vorstellen sollen.

Begriffsarbeit und Argumentation

Beginnen wir mit einem Beispiel. Ist das Universum endlich? Diese Frage beschäftigte Menschen bereits seit langer Zeit. Der Philosoph und Mathematiker Archytas von Tarent (zwischen 435 und 410 v. Chr. – zwischen 355 und 350 v. Chr.) versuchte sie wie folgt zu beantworten:

Stellen wir uns vor, wir würden bis an den angeblichen Rand des Universums vorstoßen. Dann könnten wir dort einen Stab ausstrecken. Somit kann das nicht das Ende des Universums gewesen sein. Und da wir dieselbe Überlegung für jedes mögliche Ende anstellen können, kann das Universum kein Ende haben, ist also unendlich.

Wir können an diesem Beispiel die Elemente eines typischen Gedankenexperiments erkennen:

1. Eine Frage.
2. Ein Szenario, das eine Situation beschreibt, die man sich lediglich in Gedanken vorstellt, die es also so nicht geben muss (d. h. es handelt sich also um eine sogenannte kontrafaktische Situation), die aber zumindest logisch möglich ist.
3. Eine Feststellung, dass etwas Bestimmtes in dem Szenario der Fall ist.
4. Eine Schlussfolgerung aus dem Beschriebenen, die die ursprüngliche Frage beantwortet.

Dies sind die Elemente eines typischen Gedankenexperiments. Wir können also sagen, dass ein Gedankenexperiment typischerweise als Argument dargestellt werden kann. Die einfache allgemeine Form des Arguments lautet wie folgt:

1. Ein Szenario S ist möglich.
2. In S ist es der Fall, dass p .
3. Wenn p , dann q .

Daraus folgt:

4. q

Zu beachten ist, dass p nicht nur ein Sachverhalt in der physischen Welt wie in dem erwähnten Beispiel des Stabs von Archytas, sondern auch eine soziale Tatsache wie das Bestehen einer Norm sein kann. So könnte p also auch folgende Aussage sein:

Es ist moralisch geboten, x zu tun.

Nicht immer ist klar, welche Argumente ausgehend von Gedankenexperimenten formuliert werden können. Einerseits lassen Gedankenexperimente oft einen gewissen Spielraum zu, welche Details einer Situation wir beachten und wie wir sie gewichten.

Andererseits kann es sein, dass wir uns nicht darüber einig sind, wie wir die Konklusion q des Arguments interpretieren sollen:

Verstehen wir diese als (absurde) Konsequenz von p, die belegt, dass p falsch sein muss?

Oder lernen wir, dass q – obwohl unerwartet und zunächst abwegig – eine Konsequenz aus p ist, die wir hinnehmen müssen?

Manchmal können diese Uneinigkeiten geklärt werden, indem wir das Gedankenexperiment an einer entscheidenden Stelle abändern oder erweitern, um anhand weiterer Schlussfolgerungen die Stichhaltigkeit des Arguments genauer prüfen zu können.

Die erfolgreiche Durchführung eines Gedankenexperiments ermöglicht eines aber immer: Wir gelangen zu einem besseren Verständnis fundamentaler Begriffe. Wir experimentieren mit Begriffen wie »Wahrheit«, »Sinn des Lebens«, »Glück«, »Liebe«, »Schönheit«, »Wissen«, »Gerechtigkeit« und ähnlichen mehr und erschließen uns damit unsere Welt ein Stück besser.

Vorstellbarkeit

Die in einem Gedankenexperiment beschriebene Situation muss *möglich* sein. Doch was bedeutet das?

Es bedeutet zumindest, dass die Situation *logisch* möglich ist, d. h. keinen Widerspruch in der Beschreibung enthält. Die Grenzen des Vorstellbaren werden uns durch die Logik gegeben (und nicht etwa durch das, was in der Welt physikalisch möglich ist). Wir können uns alles vorstellen, was widerspruchsfrei denkbar, d. h. was logisch möglich ist. Es sind Welten denkbar, in denen die Schwerkraft nicht gilt, wir schneller als Lichtgeschwindigkeit reisen können oder wir niemals sterben würden. Hingegen gibt es keine mögliche Welt etwa mit dreieckigen Quadraten, Fünfen, die kleiner sind als fünf, oder lebenden Toten.

Muss die Situation noch in einem weiteren Sinn möglich sein? Sie muss jedenfalls nicht »faktisch« möglich sein. Bereits das Beispiel des Stabs des Archytas zeigt dies: Es muss nicht faktisch möglich sein, dass wir mit einem Raumschiff unser Sonnensystem verlassen und an den »Rand des Universums« fliegen können. Für dieses Gedankenexperiment, das von unserem Universum handelt, ist es jedoch erfor-

derlich, dass wir uns das Szenario unter der Annahme der Naturgesetze vorstellen können: Die Naturgesetze lassen die Möglichkeit zu, dass ein ultraschnelles Raumschiff nach einer sehr langen Zeit an die Grenze des uns bekannten Universums stößt und dann – so Archytas' Argumentationsziel – immer weiterfliegen würde. In diesem Fall thematisiert das Szenario etwas innerhalb geltender Naturgesetze Mögliches und leitet daraus sogar eine Schlussfolgerung ab, die die physische Welt betrifft.

Betrachten wir nun das folgende Beispiel, das der US-amerikanische Philosoph Robert Nozick (1938–2002) entwickelt hat. Das sogenannte Nützlichkeitsmonster hat die außerordentliche Fähigkeit, dass es aus jedem Gut, das es konsumiert, mehr Nutzen zieht als jedes andere Wesen. Wenn man nun den Nutzen maximieren wollte, dann müsste man alle Güter dem Nützlichkeitsmonster geben und damit in Kauf nehmen, dass es den allermeisten Lebewesen viel schlechter ginge und viele von ihnen sterben würden.

Für dieses Gedankenexperiment spielt nur die logische Möglichkeit eine Rolle. Ob es physisch möglich ist, dass es ein solches Monster gibt, ist für dieses Argument nicht relevant.

Die Frage, welche der Arten von Möglichkeiten erforderlich ist, die logische oder auch die naturgesetzliche, hängt davon ab, welches Argumentationsziel verfolgt wird.

Die Rolle der Intuition

Eine besondere Herausforderung bei der Anwendung von Gedankenexperimenten stellt die Prüfung der zweiten Prämisse dar: Wie können wir wissen, ob in Szenario S es wahr ist, dass p?

Während wir für Aussagen, die sich auf unsere Realität beziehen, üblicherweise sowohl mehr oder weniger genau wissen, was der Fall sein muss, damit sie wahr sind, als auch, wie wir dies im Prinzip herausfinden können, ist dies bei Aussagen, die sich auf ein lediglich vorgestelltes Szenario beziehen, unter Umständen nicht der Fall.

Wenn nämlich das vorgestellte Szenario sich so weit von der Realität entfernt befindet, dass wir uns nicht auf unsere bisherige Erfahrung stützen können, dann fehlt uns oftmals auch die Grundlage, um ein gut begründetes Urteil zu fällen – etwa dann, wenn es darum geht, zu bestimmen, was wir in einer bestimmten Situation tun bzw. als moralisch richtig ansehen würden. Wenn wir keine Erfahrung haben, auf die wir uns bei solch einem Urteil stützen können, so bleibt uns nichts anderes übrig, als lediglich eine Vermutung zu formulieren. Dennoch kann unsere Vermutung gerechtfertigt sein, auch wenn wir den Grund dafür nicht nennen können.

In der Philosophie spricht man in diesem Zusammenhang oft von *Intuitionen*. Eine Intuition ist eine Einstellung (oder eine Ahnung), die uns etwas glauben lässt, ohne dass wir bewusst und explizit einen Grund dafür angeben können. Wir können also zum Beispiel sagen: »Meine Intuition ist, dass p« oder »Ich würde intuitiv sagen, dass es moralisch falsch ist, x zu tun«.

Es ist umstritten, welchen Stellenwert Intuitionen in philosophischen Argumenten haben. Für unsere Zwecke reicht es jedoch aus, dass wir uns dessen bewusst sind, dass Intuitionen sowohl anregend als auch irreführend sein können.

Folgende Begebenheit zeigt, dass wir uns nicht zu sehr auf Intuitionen verlassen sollten: Von Ludwig Wittgenstein wird berichtet, wie er eine seiner Studentinnen fragte, warum die Menschen lange Zeit dachten, dass die Sonne sich um die Erde dreht. »Weil es so aussieht, als würde die Sonne sich um die Erde drehen«, antwortete sie. Woraufhin Wittgenstein entgegnete: »Wie würde es denn aussehen, wenn die Erde sich um die Sonne drehen würde?«

Auch die Art der Beschreibung einer Szene oder die Reihenfolge der Ereignisse in einer Geschichte spielen eine Rolle, welche Intuitionen geweckt werden. Wenn wir Gedankenexperimente durchführen, so müssen wir uns immer dessen bewusst sein, dass diese daraufhin entworfen sind, bestimmte Intuitionen zu stärken und andere zu schwächen. Diesen Umstand können wir auch nutzen, wenn wir Gedankenexperimente abändern oder neue Gedankenexperimente entwerfen. Alles in allem gibt es wohl kein anderes philosophisches Werkzeug, das sich so gut dafür eignet, Intuitionen zu überprüfen.

Sollen wir uns alles Mögliche vorstellen?

In der Geschichte der Philosophie sind immer wieder Gedankenexperimente entworfen worden, die unsere Realität radikal kontrastieren. Einige dieser Szenarien wurden

für spannende Bücher und Filme verwendet. Allerdings gibt es auch Szenarien, die wir uns lieber nicht vorstellen, weil sie uns Angst machen oder weil sie zu grausam sind. Besonders in der Ethik und der politischen Philosophie gibt es Gedankenexperimente, deren Inhalte diskriminierend, brutal oder gar verstörend sein können – und dies hängt auch davon ab, wie detailliert wir uns die Situationen vorstellen.

Ohne sie im Detail zu beschreiben, aber so zu erläutern, dass man eine Ahnung davon bekommt, was es bedeutet, sich eine solche Situation vorzustellen und sich eingehend damit zu befassen, seien zwei Beispiele genannt:

(1) In der Stadt Omelas leben die Menschen ein einfaches und glückliches Leben, doch ihr Glück hängt vollkommen davon ab, dass ein einzelner Mensch, ein Kind, in einem kleinen, dreckigen und fensterlosen Zimmer ein miserables Leben führen muss (nach Ursula K. Le Guin, 1929–2018).

(2) Jim ist auf einer Reise durch Südamerika in die folgende Situation geraten: Auf dem Marktplatz eines Dorfes sollen zwanzig Indios erschossen werden. Jim wird angeboten, dass er eigenhändig einen der Indios erschießt. Tut er es, so werden die 19 anderen freigelassen. Die Dorfbewohner bitten ihn, es zu tun (nach Bernhard Williams, 1929–2003).

Sind solche Gedankenexperimente einfach Geschmackssache? Oder gibt es einen allgemeinen Grund, sie in philosophischer Arbeit zu verwenden? Wir sind der Meinung, es gibt einen Grund, und dieser ist derselbe, der dafür spricht, überhaupt zu philosophieren: Nur geprüfte und gut begründete Überzeugungen lassen sich gegen Einwände verteidigen. Und gerade dort, wo es um die wich-

tigsten Fragen des menschlichen Zusammenlebens geht, sollten wir uns nicht mit ungeprüfter Intuition zufrieden geben.

Umgang mit Gedankenexperimenten

Ein Gedankenexperiment fordert uns heraus, es selbst durchzuführen, d. h. die Situation sich vorzustellen und zu überlegen, ob das, was damit gezeigt werden soll, auch tatsächlich aus diesem folgt. Denn erst auf diese Weise – mit der gedanklichen Arbeit im eigenen »geistigen Labor« – werden daraus wirkliche Experimente.

Die gedankliche Arbeit besteht zunächst in der Imagination des Szenarios. Anschließend muss man sich die eigenen Intuitionen bewusst machen, die man in dem Szenario hat, insbesondere ob man die von der Autorschaft beabsichtigte Intuition teilt (»Gilt p?«). Sodann ist zu prüfen, ob das Gedankenexperiment auch tatsächlich zeigt, was es zeigen soll: Besteht der behauptete Zusammenhang zwischen dem, was in der Situation gilt, und dem, was allgemein gelten soll (»Folgt q aus p?«). Wenn zwei Situationen miteinander verglichen werden: Sind sie in relevanter Hinsicht ähnlich?

Eine hilfreiche Methode, um unser Verständnis des Szenarios und mögliche Einwände zu prüfen, besteht darin, sich *Variationen* der Szenarios vorzustellen. Variationen eines Szenarios kann man dadurch erzeugen, dass man einzelne Aspekte der Beschreibung ändert. Manchmal ist es so, dass das Szenario nur sehr vage beschrieben wird. Dann muss man sich überlegen, welches Hintergrundwissen herange-

zogen werden muss, um die Beschreibung der Situation zu vervollständigen. In manchen Gedankenexperimenten sind Aspekte bewusst unbestimmt und wir müssen ungeachtet davon die Intuition bestimmen. Wenn wir uns Variationen vorstellen, so können wir prüfen, ob die dadurch geweckten Intuitionen zu widerspruchsfreien Schlussfolgerungen führen.

Gedankenexperimente sind wichtige Hilfsmittel, um sich der eigenen Intuitionen in Bezug auf Grundbegriffe und Prinzipien bewusst zu werden oder solche überhaupt erst auszubilden. Sie regen unser Denken an, fordern es heraus, führen uns sogar zu neuen Gedanken. Aber sie behalten letztlich die Ungenauigkeit des Bildes, das mit ihm entworfen wird. Vielleicht bedürfen wir der Bilder, um das, worum es geht, überhaupt irgendwie, wenn auch nur ansatzweise, zu erfassen. Wenn wir es aber klar erfassen können, dann sollten wir es auch tun, d. h. ein Argument formulieren, das ohne das Gedankenexperiment auskommt.

I Ethik

1 Der Ring des Gyges (Platon)

Einleitung

Ist es erstrebenswert, gerecht, d. h. moralisch richtig, zu handeln? Mit dieser Frage beschäftigt sich Platon in seinem Hauptwerk *Politeia*. Dort lässt er Sokrates' Gesprächspartner Glaukon das Gedankenexperiment des Rings des Gyges vortragen. Mit diesem Experiment soll die These gestützt werden, dass es erstrebenswert sei, ungerecht zu handeln, und lediglich die Furcht vor Sanktionen uns davon abhalte. Lässt man nämlich die Furcht vor Sanktionen weg, wie in dem vorgestellten Szenario es als Möglichkeit angenommen wird, so wäre vermutlich jeder Mensch bereit, auch unmoralische Handlungen zu vollziehen, falls diese ihm in irgendeiner Hinsicht persönlich dienen. Dass die Menschen zu solchem bereit sind, soll zeigen, dass es ebenso erstrebenswert sein kann, unmoralisch zu handeln.

Zu beachten ist hier, dass zwei verschiedene Thesen verhandelt werden, nämlich zum einen die These, dass die Menschen zu einer unmoralischen Handlung bereit wären – also eine deskriptive These über das Wesen des Menschen –, und zum anderen die These, dass es objektiv erstrebenswert sein kann, eine unmoralische Handlung auszuführen – also eine normative These über das, was gut bzw. richtig ist zu tun.

Dass aber Menschen, die Gerechtigkeit üben, dies nur aus Unvermögen, Unrecht zu begehen, und unfreiwillig tun, das können wir am besten aus folgender Annahme erkennen: [c] Wir geben beiden, dem Gerechten gleichwie dem Ungerechten, die Freiheit zu tun, was er will, und folgen ihnen dann und beobachten, wohin einen jeden die Begierde führen wird. Da würden wir den Gerechten dabei ertappen, wie er aus Habgier denselben Weg geht wie der Ungerechte, den ja jedes Wesen von Natur aus als den guten verfolgt, während es nur gewaltsam durch das Gesetz zur Anerkennung der Gleichheit gebracht wird. Diese Freiheit, von der ich spreche, wäre am ehesten dann gegeben, wenn sie die Macht hätten, wie sie etwa Gyges, der Ahnherr Lydiens, besessen haben soll. [Gyges entdeckte eine alte Grabkammer und fand dort einen Ring.]

[...] Da er nun so unter den anderen dasaß, drehte er zufällig den Stein des Ringes zu sich ins Innere der Hand. Kaum hatte er das getan, da wurde er auch schon für seine Sitznachbarn unsichtbar, und sie redeten über ihn, als wäre er nicht da. [...] Nach dieser Entdeckung setzte er es bald durch, dass er unter die Boten aufgenommen wurde, die zum König geschickt wurden; dort angekommen, verführte er dessen Gemahlin zum Ehebruch, schwor sich mit ihr gegen den König, tötete ihn und gelangte so an die Macht. Wenn es nun zwei solcher Ringe gäbe, und sich den einen der Gerechte, den anderen aber der Ungerechte ansteckte, dann wäre wohl keiner so charakterfest, dass er bei der Gerechtigkeit bliebe und es über sich brächte, sich fremden Gutes zu enthalten und es nicht anzurühren, wo es ihm doch möglich wäre, auf

dem Markt ohne Angst an sich zu nehmen, was er nur wollte, und in die Häuser zu gehen, mit jeder beliebigen Frau zu verkehren, zu töten und aus dem Gefängnis zu befreien, wen er nur wollte, und alles andere zu tun, als wäre er ein Gott unter Menschen. Bei solchen Taten würde er sich in nichts von dem Ungerechten unterscheiden, sondern beide würden denselben Weg gehen. Dies dürfte man wohl für einen sicheren Beweis dafür halten, dass niemand freiwillig gerecht ist, sondern nur aus Zwang, weil das Gerechte für den Einzelnen kein Gut ist; wo ein jeder glaubt, dass er Unrecht tun kann, dort tut er es auch. Denn jedermann ist der Meinung, dass die Ungerechtigkeit für den Einzelnen weit mehr Nutzen bringt als die Gerechtigkeit, und damit hat er auch Recht, wie jeder zugeben wird, der sich zu diesem Thema äußert. Denn wenn einer bei solcher Freiheit kein Unrecht begehen wollte und sich nicht an fremdem Gut vergreifen würde, dann wäre er in den Augen derer, die das merkten, ein höchst jämmerlicher und einfältiger Mensch.

Fragen

1. Die Furcht vor Sanktionen bildet einen Motivationsgrund für moralisches Handeln. Wenn dies nicht der einzige ist: Welche anderen Motivationsgründe für moralisches Handeln gibt es?
2. Macht es einen Unterschied aus, ob man sich bei diesem Experiment Menschen vorstellt, die einem unbekannt sind, oder Menschen, die einem nahe stehen, also z. B. Freundinnen und Freunde? Inwiefern folgt etwas und was folgt daraus?
3. Sokrates meint, dass der moralisch gute Mensch auch

dann moralisch richtig handeln wird, wenn er den Ring trägt. Wie überzeugend ist diese These?

4. In dem Gedankenexperiment wird aus der Beschreibung, wie ein Mensch handeln würde, darauf geschlossen, wie Menschen allgemein handeln würden. Wie überzeugend ist dieser Schluss?
5. Sie könnten mit dem Ring auch unbemerkt Gutes tun. Würden Sie das tun? Weshalb (nicht)?
6. Spielt es für das Gedankenexperiment eine Rolle, welches Menschenbild man hat, d. h. ob man eher davon ausgeht, dass der Mensch gut oder dass er schlecht ist? (Siehe dazu auch das Gedankenexperiment zum Naturzustand von Thomas Hobbes, unten S. 53.)